

Nietzsche-Erinnerungsphoto (1882), Nietzsche-Spielfilm „Jenseits von Gut und Böse“: „Heilige Dreieinigkeit“

## „Das Leben ist ein Born der Lust“

Nietzsche war nicht immer der „Heilige des Immoralismus“, der von Ausschweifungen nur träumte. Eine Zeitlang führte er das Lotterleben eines Dandy und Erotomanen — so jedenfalls zeigt Liliana Cavani, die Regisseurin des „Nachtportier“, in ihrem neuen Film „Jenseits von Gut und Böse“ den deutschen Philosophen.

manen — so jedenfalls zeigt Liliana Cavani, die Regisseurin des „Nachtportier“, in ihrem neuen Film „Jenseits von Gut und Böse“ den deutschen Philosophen.

Die Mann- und Frau-Beziehung „ist immer sadomasochistisch“, sagt Liliana Cavani, 40, die mit dem erotischen Schocker „Der Nachtportier“ berühmt gewordene italienische Regisseurin und Doktorin der Althilologie.

Ihr Faible fürs Sadomasochistische zeigte sie im „Nachtportier“ durch einen verstiegenen abgründigen Einfall: Eine mondäne Dirigentengattin (Charlotte Rampling) trifft im heutigen Wien den SS-Offizier wieder, dessen Gefangene und Geliebte sie einst im KZ war. Sie verfällt ihm dann erneut, und sie versinken zusammen in einem Rausch der l'amour fou, finden am Ende den Tod.

Irritiert durch die Reaktionen auf ihren Film, flüchtete sich Liliana Cavani in hilflose Rechtfertigungsinterpretationen: Mittels dieser extremen sexuellen Beziehung habe sie die „Besitzergreifung eines Körpers und seines Geistes“, wie sie im KZ geherrscht hat, darstellen wollen.

Ungenerierter bekannte die feministische amerikanische Kritikerin Molly Haskell ihr dunkles Vergnügen an der „Nachtportier“-Mär vom dämonischen Eros — der „delirien- und traumhafte

Film“ sei eine Hymne auf „Ekstase, Zärtlichkeit und Selbstlosigkeit“.

Ähnlich gestimmt muß Liliana Cavani ihren Film entworfen haben, als entfesselten Ausdruck einer überreizten weiblichen Phantasie, die sich in Wahnbildern Luft macht. Sie zitierte in einem hochgestochenen Essay, den sie zu dem Film vor der öffentlichen Aufregung verfaßt hatte, dies Nietzsche-Gedicht: „Ich will Dich kennen, Unbekannter / Du tief in meine Seele Greifender / Mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender / Du Unfaßbarer, mir Verwandter / Ich will Dich kennen, selbst Dir dienen“.

Unterwerfung bei ganzem Bewußtsein, das zeigte — wie schon Bertolucci im „Letzten Tango in Paris“ — Liliana Cavani als letzten, höchsten erotischen Kick. Solcher gekünstelten Intensivierung der Sexualität gilt weiter ihr Interesse, wie ihre kommenden Filme zeigen werden.

In Rom stellt sie gerade ihr neues Werk fertig: „Jenseits von Gut und Böse“, einen in Italien und Deutschland (dort vor allem im Münchner Hofbräuhaus) gedrehten Film um

Nietzsche — mit dem Thema einer Liebe zu dritt.

Die italienisch-amerikanische Produktion schildert Nietzsches unglücklich endende Romanze mit Lou Andreas-Salomé im Jahr 1882. Lou Salomé, eine ungewöhnlich modern und frei denkende junge russische Adlige, war bereits mit Nietzsches engem Freund Paul Rée liiert. Für kurze Zeit vermochte Nietzsche dann Rées Nebenbuhler zu werden, während Lou versuchte, mit beiden zugleich auszukommen.

Bei der Verfilmung dieser delikatsten Episode hat Liliana Cavani „die Fakten frei interpretiert“, das heißt, sie hat ihrer Phantasie ziemlich wenig Grenzen gesetzt.

Nietzsche — dargestellt von Erland Josephson, der als Liv Ullmanns Gatte in den „Szenen einer Ehe“ populär gewordene Bergman-Schauspieler — kommt in „Jenseits von Gut und Böse“ ganz gelegentlich auch als Philosoph vor. Cavani: „Mich interessiert sein absoluter, fabelhafter Materialismus.“

\* Links: Nietzsche (r.), Lou Andreas-Salomé (l. mit Peitsche), Paul Rée (M.); rechts: Erland Josephson als Nietzsche, Dominique Sanda als Lou Andreas-Salomé.

Und sie identifiziert sich mit „seiner Vision von der Existenz, die im Kontrast zu jeder Ideologie und Utopie steht“.

Vor allem aber entblättert sie das (von ihr großzügig und schwül imaginierte) Privatleben des „Heiligen des Immoralismus“ (Thomas Mann) — denn es sei doch „reiner Wahnsinn“, immer so zu tun, als wären die Philosophen Männer gewesen, die „niemals vögelten“.

Man wird einen Nietzsche sehen, der nicht nur wild und wüst dachte („Das Leben ist ein Born der Lust“), sondern, jedenfalls während der Salomé-Episode, bevor er den „Zarathustra“ schrieb, auch entsprechend gelebt hat.

Genüßlich wird ein, laut Cavani von den Biographen unterschlagenes, Stelldichein ausgemalt, das in der Lou-Zeit eine hübsche, junge Neapolitanerin Nietzsche in Sorrent schenkte. Er lernt sie im Bordell kennen. Dem vornehmen Einsiedler von Sils Maria — im langen schwarzen Mantel, Hut in der Hand — präsentiert sie sich dort, umringt von einer Schar „Flutter- und Flitterröckchen“ (Nietzsche), in laszivster Pose. Die „Hündin Sinnlichkeit“ hat darauf zugebissen.

Im Kernstück des Films, der ménage à trois mit der intellektuellen emanzipierten Lou und dem morbiden Bohemien Rée, entpuppt sich Nietzsche dann als Dandy. Nietzsche, so Liliana Cavani, hält „Müßiggang für das Beste, und Müßiggang heißt Leben“.

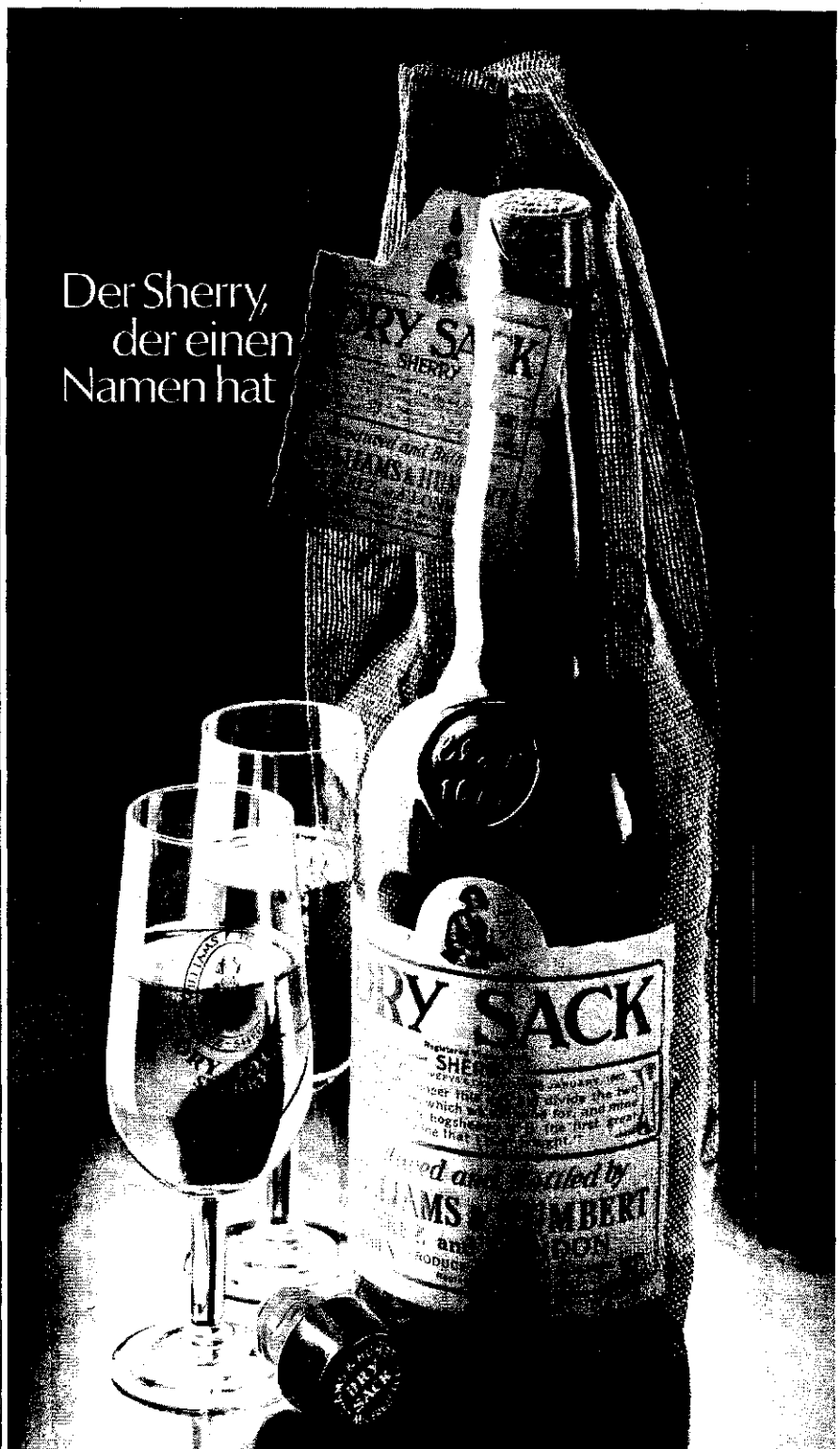
Seine in Bergesamkeit kasteite Sinnlichkeit bricht während der bitter-süßen Wonnemonate (von Frühling bis Herbst 1882) mit der Geliebten und dem Freund zarathustrisch enthemmt aus. Man experimentierte, wie es Lou Andreas-Salomé keusch ausdrückte, das „volle Ausleben der Persönlichkeit“ und von „tausend der schönsten Lebensstriche“.

Als ganz von Sex und Drogen beherrschte erotische tour de force filmte Liliana Cavani dies Treiben voller Rausch und Leiden. Nietzsche hängt an der Opiumpeife und schläft mit seinem Nebenbuhler in choreographisch ausgeklügelten Positionen.

Wenn der poetische Philosoph, damals 37, mit der 21jährigen Lou — „unschuldige, ungeduldige, windseilige, kindsäugige Sünderin“ — im Bett ist, liegt Paul Rée, fünf Jahre jünger als Nietzsche, nicht selten mit dabei. Rée, Sohn eines pommerschen Rittergutsbesitzers, Spieler und Literat mit „neurotischem Untergrund“ (Lou Andreas-Salomé), wird dargestellt von dem Engländer Robert Powell, dem Hauptdarsteller von Ken Russells „Mahler“ und Zeffirellis „Jesus“.

Lou Andreas-Salomé nannte ihre gleichzeitige Beziehung zu Nietzsche und Rée „unsere heilige Dreieinigkeit“, die „geträumte Gemeinschaft“. In ihr habe „die idealste Liebe vermöge der

Der Sherry,  
der einen  
Namen hat



# DRY SACK

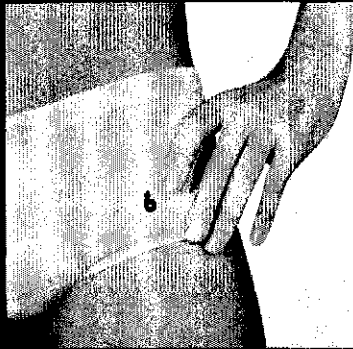
Unverwechselbar Sherry



Produced and Bottled by Williams & Humbert.  
Aus diesem Hause kommen auch die weltberühmten Marken:  
Sherry Cedro - Canasta Cream - Pando.

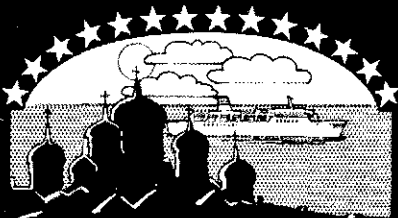
Alleinvertretung und Import: Epikur GmbH 5400 Koblenz/Rhein

Die neue Formel  
für Männlichkeit:  
**bravour**  
plus Mann



**bravour**  
Herrenwäsche  
internationalen Profils

Bravour GmbH · Postfach 13 11 19  
7000 Stuttgart 1



## Der besondere Urlaub UdSSR-Rundreisen

TT-Touristik hat für Sie die bequemsten Verkehrsmittel mit den reizvollsten Ferientzielen in der UdSSR kombiniert. Ergebnis: Urlaubsreisen, die an Abwechslung kaum zu überbieten sind. Nach Moskau, Leningrad, Taschkent, Buchara, Samarkand, an den Baikalsee, zum Schwarzen Meer, in den Kaukasus usw.

z. B. **Tallinn – Moskau – Leningrad**  
11tägige Schiffs-Bahnreise  
(VP) für **1.376,-**

**Leningrad – Moskau – Warschau –  
Danzig**

als 15tägige Schiffs-Bus-Reise  
(VP) für **1.590,-**

oder als 20tägige Schiffs-Pkw-  
Reise (VP) für **1.883,-**

← Urlaubs-Prospekt und Buchungen in Reise-  
büros oder gegen Einsendung  
dieses Coupons bei



**TT-TOURISTIK**

Postfach 11 22 69, 2000 Hamburg 11

031/771

43



Nietzsche-Film-Regisseurin Liliana Cavani: „Fakten frei interpretiert“

großen Empfindungsaufschraubung wieder sinnlich“ werden können. Liliana Cavani will mit dem edlen Trio die „Sexualität schlechthin“ darstellen — jenseits der Unterschiede männlich und weiblich: „als Mittel, das bestimmte Dinge explodieren läßt“.

Lou stilisiert sie dabei zum Superweib, das auch Nietzsche in ihr gesehen haben soll: „Ich bin nach dieser Gattung von Seelen lüstern. Ja, ich gehe nächstens auf Raub darnach aus.“ Dieses „gefährlichste Spielzeug“ (Nietzsche) spielt der durch Bertolucci-Filme („Der Konformist“, „1900“) bekannt gewordene französische Star Dominique Sanda.

Mit der herben, spleenigen Schönen wird Liliana Cavanis Film erst zum schicken Spektakel, bekommt er das gefragte modische Aroma des ungeheuer Mondänen, hektisch Heiteren, schwülstig Melancholischen.

Sandas Lou, das ist die Katzenfrau, die stets tief mit treuherzigen Schlafzimmern blickt; als Emanzipierte ist sie bloß keß. In Wirklichkeit war Lou Andreas-Salomé, die in späteren Jahren mit Rilke zusammen war und bei Freud studierte, kaum der erotische „Übermensch“, den Liliana Cavani in ihr sieht.

Sie war vor allem die Muse dieser Männer, denen sie intellektuell ebenbürtig war. Und in der Beziehung mit Nietzsche spielten philosophische Diskussionen bestimmt eine weit größere Rolle als das Bett, das sie mit Nietzsche höchstwahrscheinlich nie geteilt hat.

Im Film fällt die Frau, der Nietzsche und Paul Rée Heiratsanträge machten — sie lehnte beide ab —, vor allem durch herausgeputzte weibchenhafte Posen auf, gebadet in honiggelbes



Film „Jenseits von Gut und Böse“  
„Kindsäugige Sünderin“

Kunstlicht. Wie Vorhänge herabhängende Haare und ein ständiger Wechsel lüstern-eleganter Kleider, viel Spitzen, Seide, Batist und ein Nachtgewand, durch das rosa kindliche Brustwarzen blitzen, sollen das Verführerische signalisieren.

Komisch wirkt angesichts dieser falsch-präraffaelitischen und etwas faden Kino-Grazie der Clou, mit dem Liliana Cavani ihre Interpretation der

\* Mit Erland Josephson als Nietzsche und Dominique Sanda als Lou Andreas-Salomé.

Beziehung zwischen Lou und Nietzsche krönt: Für die „blonde Bestie“, die Inkarnation von „Wollust, Herrschsucht, Selbstsucht“, die Nietzsche im „Zarathustra“ beschwört, sei Lou Andreas-Salomé das Vorbild gewesen.

## FERNSEHEN

### Ausgewogenes Wunder

„Anneliese Rothenberger stellt vor“.  
Sonntag, 20 Uhr. ZDF.

Der Coiffeur hat ihr wieder mal kein Härchen gekrümmt, das Gesicht wirft kaum eine Falte, das Kleid aus dem Münchener Salon „Gisela“ fällt völlig in den Rahmen — Schnappschuß aus dem Poesiealbum des deutschen Fernsehens.

Vor den Kameras tritt sie nicht, da schreitet sie auf. Sie ist überhaupt nicht auf dem Bildschirm, sie weiß darauf.

Regie wie bei der Augsburger Puppenkiste: keine falsche Bewegung. Anneliese Rothenberger hat sich fest am Gängelband. So führt sie ihr Image in die gewünschte Richtung: Königinmutter zu werden im Reich der Töne.

Und tragen schon die Flügel des Gesanges nicht mehr, so doch der Aufwind des Geschäfts. Ob Anneliese Rothenberger sich, wie zuletzt Weihnachten, „die Ehre gibt“ oder, wie jetzt am Pfingstsonntag, zum viertenmal junge Künstler vorstellt — für das Fernsehvolk steht da immer das deutsche Lied in Fleisch und Blut.

Anneliese Rothenberger ist in der Bundesrepublik die populärste, ja die einzige wirklich populäre Fernsehfrau. 92 Prozent der TV-Kundschaft schätzt die Art, wie sie livelos in elegante Erscheinung tritt.

Ihr Produzent Wolfgang Rademann hat sie, reichlich respektlos, „einen absoluten Renner bei den weiblichen Zuschauern, speziell ab der Lebensmitte“ genannt. Diese Stammgucker bitten sie nach jeder Sendung schriftlich um das Schnittmuster ihrer Robe. Das Schnittmuster ihrer Auftritte bleibt eh unverändert.

Vor einem Jahr hat Walter Scheel ihr das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen, für ihre „um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“.

Wofür? Doch wohl nicht für die quantitativ allenfalls von Rudolf Schock überbotene und durch keinerlei geschmackliche Skrupel gefilterte Flut an Schallplatten, deren sich längst zu Millionen summierende Tantiemen die sonst heimatverbundene Diva am schweizerischen und also steuerbegünstigten Ufer des Bodensees anzulegen bemüht ist.

Wohl auch nicht für den feinen Glauben der Sopranistin, den der Club

„Cordon bleu du Saint Esprit“ bereits mit der „Euro-Culinar-Medaille“ bedacht hat. Und fürs schöne Geschmeide schließlich fand sich schon der Deutsche Edelsteintag bereit, Frau Rothenberger den Titel einer „Schmuck-Lady“ unzuliegen. Nein, der Herr Bundespräsident wird sich nicht von solchen Äußerungen haben blenden lassen. Innere Werte, verbunden mit kulturellen Anliegen, müssen der Anlaß gewesen sein.

Anneliese Rothenberger, heute 57, war eine beliebte und geachtete Sopranistin. Doch nun — Natur der Sache, Sache der Natur — hat ihre Stimme „angefangen, mit Schmelz und Fülle zu kargen“ (Berliner „Tagesspiegel“), „die Tiefen“, registrierte der „Kölner Stadt-Anzeiger“, wirken „meist gesprochen, die Höhen merkwürdig geisterhaft“.



Sängerin Anneliese Rothenberger, junge Künstlerinnen: Königin des Charmes

Ohne als vielzitierte „Königin des Charmes“ bei Oper und Konzert gleich ganz abzudanken, begab sich Anneliese Rothenberger nach dem Stimmbruch immer häufiger auf den öffentlich-rechtlichen Laufsteg und erwies sich hier als Juwel.

Denn sie ist dem Klassischen zugehörig, aber dem Unterhaltbaren nicht abgeneigt. Sie weiß um den Ernst der Kunst, aber feiner Humor zählt auch zu ihren Wesenszügen. Sie ist eine wohltemperierte Erscheinung, zu Pfingsten genauso gut sendefähig wie an Siebenschläfer, nach der Wetterkarte oder vor dem Pfarrer Sommerauer — ein Wunder an Ausgewogenheit.

Wer sonst bringt Mozart und Robert Stolz, „O Jesulein süß“ und „Heidschi Bumbeidschi“ multimedial über ein und dieselben Lippen? Haben wir hierzulande etwa massenweise Kammer-

sängerinnen, die auch noch ihren Volksmund aufmachen?

Wir haben sie nicht und sollten deshalb auch ihre Beschwerde ernst nehmen. „In Deutschland“, rügt sie, „ist es ein Manko, wenn man vielseitig ist.“ Doch: „Ich betrachte meine Ausflüge in die Unterhaltung absolut nicht als künstlerischen Abstieg.“ Wieso eigentlich „Unterhaltung“ für ihren Zuckerbäcker-Bach, ihren verpatschten Beet-hoven und all den falschen folkloristischen Liebreiz, wieso überhaupt „künstlerisch“?

Nun treibt sie den faulen Zauber mit dem Nachwuchs. „Eine beglückende Aufgabe“, „eine Pflicht und Freude“ sieht sie darin, „den jungen Menschen mit meinem Namen zu helfen“. Da ar-

rangiert das ZDF ihr wieder eine „Gala“ (ohne die es bei ihr nie geht), da kommt sie wieder einher wie die gültige Medienfee, die werdendes Künstlerlervölkchen (diesmal 16 Sänger, Instrumentalisten, Dirigenten) an der hilfreichen Hand durch den zweiten Kanal auf irgendeine Laufbahn führt.

Als ob sie, die in ihren fetten Jahren die ganze Filzharmonie des Musikbetriebes kennengelernt hat, wirklich daran glauben könnte, in ihrem betulich aufgezogenen Talent-Schuppen liefern die Entdeckungen nur so vom Band. Die Agenten, die Intendanten und die Plattenproduzenten, also die wahren Hebammen der Branche, werden, so Gott will, in den Opernhäusern, Konzertsälen, Musikschulen sitzen und nicht vor Tante Annelieses Talmi-Kiste.

Klaus Umbach